

Lebendigkeit sei!

Für eine Politik des Lebens. Ein Manifest für das Anthropozän

Andreas Weber und Hildegard Kurt

### **Das Ende der Trennung**

Eine neue Idee vom Menschen breitet sich aus. In ihr wird der Mensch nicht mehr als der Natur gegenüberstehend gedacht, sondern er hat diese ganz durchdrungen. Spuren von Pestiziden, nuklearer Fallout, Stickstoffdünger finden sich heute in den Kristallen der Arktis und in den Böden des Amazonas. Spätestens der Klimawandel zeigt: Der Mensch ist unentrinnbar mit der Erde verflochten. Das ist die Botschaft im ›Anthropozän‹, der Erdepoche des Menschen.

›Anthropozän‹ ist ein junger Begriff, der die geologische Bezeichnung der Erdzeitalter fortschreibt; der Chemiker Paul J. Crutzen hat ihn geprägt: Das Holozän sei zu Ende, inzwischen dominiere der Mensch den Erdhaushalt in einem Maß, das die bisherige Vorstellung von Natur außer Kraft setzt. Seit den Ursprüngen der westlichen Zivilisation in der Antike und ihren ersten massiven Eingriffen in die Landschaft, so die das Anthropozän begründende Beobachtung, hat sich die menschliche Kultur zu einer entscheidenden geologischen Kraft entwickelt. Heute sehen wir, dass dieser jüngste Abschnitt der geologischen Zeitrechnung eine vollkommen neue Kulturepoche eingeläutet hat.

Die seit der Antike, spätestens aber seit der Aufklärung vorgenommene Trennung zwischen Natur und Geist, der sie ordnet, ist im Anthropozän offiziell als beendet erklärt worden. In der neuen geologischen Epoche, in der das Kulturelle alles Gewordene überformt, stellen sich das von uns Geschaffene und dessen Kontrolle vielen Menschen als einzige Wirklichkeit dar.

Von hier aus soll im Anthropozän Nachhaltigkeit neu konzipiert werden. Der Mensch will als Teil eines Erdsystems, in dem Kultur nicht mehr von Natur geschieden ist, die Rolle eines verantwortungsvollen Schöpfers einnehmen. Zwar tut er das bereits seit langem, verfehlt aber seine Rolle fatal. Der Anthropozän-Diskurs will, indem er betont, dass alle Natur Kultur ist – also menschlich –, unsere Verantwortung für sie verbindlich machen.

### **Alte Verblendung in neuer Strahlkraft**

Der Dualismus, der 250 Jahre lang unser Denken und Handeln festlegte, ist offiziell vorbei. Das sollten wir als Erlösung feiern. Denn die Aufteilung in seelenlose Ressourcen und handelnde Menschen hat die derzeitige Katastrophe, die wir in der Biosphäre des Planeten verursachen, erst möglich gemacht.

Ironischerweise haben Technikentwicklung und Wissenschaft den Dualismus darum überwunden, weil sie so bedingungslos auf ihm beharrten. Lange glaubte unsere Zivilisation, die Erde sei ein Objekt, mit dem sie nach Belieben verfahren könne. Ungewollt hat sie dadurch den Beweis des Gegenteils erbracht.

Die Erlösung jedoch bleibt aus. Denn die Art, wie die vorgebliche Versöhnung zwischen Mensch und Natur stattfindet – nämlich als universeller Sieg der Kultur –, macht erneut die Chance zunichte, Leben zu verstehen und zu schützen. Das nennen Psychologen double bind (Doppelbindung): Etwas wird behauptet, aber etwas ganz anderes geschieht. Was in den Erdwissenschaften, in Philosophie und Kulturwissenschaft als Ende des Dualismus gefeiert und von Politikern und Ökonomen als neuer Status quo übernommen wird, ist in Wahrheit eine neue Selbsterhöhung des Menschen, die die gesamte belebte, aus sich selbst heraus und ohne Zutun des Menschen entstandene Wirklichkeit in dessen Kultur- und Kontrollprojekt zu verwandeln droht.

Verbundenheit wird nämlich weiter als Trennung gedacht: als Totaldominanz des Menschen über das, was auch ihn ausmacht – die sich selbst organisierende, bedeutungsvolle Lebendigkeit. Wenn alles zu Kultur wird, ist unsere Überlegenheit über die Natur gerade nicht vorbei. Vielmehr hat das Humane in einer feindlichen Übernahme das Leben erobert.

(...)

Im Horizont des Anthropozäns hält man am Menschenbild der Industriemoderne fest, am Homo Faber, der technische Mittel zur Naturbewältigung schafft. Das ›Artifizielle‹, der ›Cyborg‹ – selbst vom ›Monster‹ ist die Rede – wird zum Maß dessen, was es heißt, Akteur in der Wirklichkeit zu sein. Das Interesse an Mensch-Maschine-Schnittstellen, die Feier ›hybri-der‹ Strukturen wie des durch Datenströme erweiterten Bewusstseins oder von Ökosystemen, die als Artenzoos und Äcker gepflegt werden, entspringt der Grundhaltung, Natur technisch kontrollieren zu wollen.

Die Idee vom ›Menschenzeitalter‹ potenziert so die Ideologie zweckhaften Verdinglichens, von Manipulation und Kontrolle. In der globalisierten Welt gibt sie den Industrieländern freie Hand, die Versöhnung von Natur und Technik für eine profit-orientierte Bioökonomie, das Erschließen weltweiter Märkte und die Zementierung wirtschaftlicher Übermacht zu missbrauchen – ähnlich wie ›Nachhaltigkeit‹ von einem ökosozialen Konzept zu einer Marketingphrase wurde.

(...)

Wer Natur und Mensch allein darum schon versöhnt denkt, weil Technik die Erde dominiert und weil wir erkannt haben, dass kulturelle Imagination unser Bild des Lebens immer schon vorprägt, missachtet, dass jeder materielle Austausch nicht nur eine faktische Dimension hat, sondern unweigerlich die Erfahrungsmöglichkeiten dieser Welt verändert, ihren ›seelischen Raum‹. Er übersieht, dass es nichts Lebendes gibt, was keine Innenseite hat.

## **Hin zur Lebendigkeit**

Viele Probleme unserer Kultur haben einen gemeinsamen Ursprung: Wir betrachten die Welt als etwas Totes. Der Mainstream in Wissenschaft, Ökonomie, Politik und Bildung folgt der Auffassung, die Welt sei ein kybernetischer Zusammenhang unbelebter Bausteine; unbegrenzt verbesserbar, indem wir diesen Zusammenhang analysieren, auf seine Elemente reduzieren und technische, ökonomische oder ökologische Maßnahmen ergreifen.

Dabei begreifen immer mehr Forscherinnen und Forscher, Philosophen und Philosophinnen die Wirklichkeit zunehmend als Geflecht einander verwandelnder, bedeutungshafter, subjektiv erfahrbare Verbindungen. Die Welt ist kein Mechanismus, der auf Effizienz beruht, sondern ein Prozess schöpferischer Beziehungen und Durchdringungen auf dem Weg zu Erfahrung und Ausdruck. Von da aus erweist sich das Schöpferische – seit der historischen Moderne allein der kulturellen Sphäre vorbehalten – als adäquate Beschreibung der Welt. Erst das Ausdruckshafte, subjektiv Erlebte ermöglicht jenes Wissen und Erfahren, worin die getrennten Sphären zueinanderfinden.

Diese Auffassung ist keine Utopie. Sie beginnt sich in der gegenwärtigen Revolution des biologischen Denkens durchzusetzen, deren Tragweite vergleichbar mit den in der Physik durch Relativitätstheorie und Quantenmechanik ausgelösten Revolutionen ist. Mensch und Natur sind eins, weil schöpferische Imagination und fühlender Ausdruck Naturkräfte sind.

(...)

Es ist daher an der Zeit, rationales Verstehen mit einer Praxis schöpferischen Lebens zu durchdringen: mit einem ›Enlivenment‹ – einem Ethos der ›Verlebendigung‹, welches das ›Enlightenment‹ – die vornehmlich auf rationale Mittel setzende Epoche der Aufklärung – in einer »Zweiten Aufklärung« (Edward O. Wilson) fortführt. Das Ziel dieser »Zweiten Aufklärung« ist die Freiheit des in die Welt eingebetteten Körpers von seiner Kolonialisierung durch die Fiktion effizienter Rationalität. Erst so ließe sich die Kluft zwischen subjektiver Erfahrung und objektiver Beschreibung schließen.

(...)

Für das Ziel, die Biosphäre zu bewahren und uns in ihrer Wirklichkeit selbst als lebendig zu erfahren, verspricht uns dieses Leitbild Hoffnung. In der Geschichte der letzten 500 Jahre haben wir uns ihr nie wirklich anvertraut. Immer noch hängen wir an der Vorstellung, Leben sei als eine ›Technik des Existierens‹ zu verstehen. Wir brauchen daher ein neues bios, einen neuen Wahrnehmungsmodus der Wirklichkeit zusammen mit einem neuen Denken des Lebendigen. Erst dann können wir auf die Kolonialisierung der Wirklichkeit antworten. Denn auf tiefster Ebene findet heute die Verwüstung der Natur nicht durch die Zerstörung biogeochemischer Kreisläufe statt, sondern durch die Missachtung schöpferischer Prinzipien, die unsere Existenz prägen.

Wenn wir die Welt als lebendig erfahren, wird es unmöglich, unsere Beziehungen zueinander und zur Materie weiterhin als Ausbeutung von Ressourcen zu gestalten. Das Anthropozän lässt sich nur überstehen, wenn wir begreifen, dass nicht nur der Mensch die Natur durchdringt, sondern dass etwas uns ausmacht, das nicht anthropogen ist: unsere sich selbst organisierende, in Begriffen unverstehbare, in die Wirklichkeit von Ökosystemen eingewobene Lebendigkeit.

(...)

## **Was der Mensch sein kann**

Im Blick auf eine Zivilisation, die wahrhaft ökologisch und – davon untrennbar! – auch wahrhaft human wäre, gebührt dem Kultivieren unserer humana – unserer spezifisch menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten – der Status einer globalen Bildungsaufgabe. Denn was nutzt alle wissenschaftlich-technische Potenz, wenn das Entscheidende verschüttet ist: der Zugang zu jener Mitte im Menschen, worin alles Lebendige und Schöpferische zum Bewusstsein seiner selbst zu gelangen sucht? Man kann das die Seele nennen, das Herz, mit Erich Fromm die »geistige Natur« des Menschen oder mit Gary Snyder das irreduzible »Wilde«, das allem Lebendigen zugrunde liegt.

Das Anthropozän, wie es bislang überwiegend gedacht wird, ist zutiefst anthropozentrisch. Der Kosmos im Anthropozän kreist explizit um den Menschen; das wird schon im Namen deutlich. Auch wenn seine Verfechter oft das Gegenteil anstreben, soll das Menschliche, die Kultur, künftig das Zentrum aller Wirklichkeit bilden. Dieser Anthropozentrismus – nicht zu vergessen:

abendländischen Ursprungs – ist ein schwacher, aber gleichwohl tödlicher Ersatz dafür, dass der industrialisierte Mensch, indem er das Lebendige als stets präsente zentrale Dimension allen Seins vergaß, mit dieser verschütteten Mitte sich selbst verloren hat. Ohne eine gründliche Revision des Menschenbildes – und damit des Lebensbildes – der Industriemoderne wird der Anthropozentrismus im Zeitalter des Anthropozäns weitere verheerende Steigerungen erfahren.

Im Menschen manifestiert sich Lebendigkeit auch als Bewusstheit. Die Freiheit, die allem Lebendigen auferlegt ist, wird ihm zur Aufgabe. Daraus resultiert unsere Verantwortung für das Leben. Das jetzige Stadium der gemeinsamen Geschichte von Erde und Mensch fordert unaufschiebbar zum Herausbilden und Kultivieren einer neuen Praxis des Handelns-in-Verbundenheit auf, worin Freiheit und Verantwortung in ein neues Gleichgewicht gebracht werden können. Erst eine Gesellschaft, die zu üben begönne, sich kraft aus Freiheit gewonnener Einsicht neu in das lebendige Sein zu integrieren, würde wirklich versuchen, die Aufklärung zu vollenden – und damit das ›Enlightenment‹ in ein ›Enlivenment‹ überführen.

Eine ökologisch und sozial gerechte Zukunft wird es im Anthropozän nur von einem emphatischen Selbstverständnis ausgehend geben können. ›Emphatisch‹ bedeutet hier, an die eigene Entwicklungsfähigkeit zu glauben: daran, dass es möglich ist, Fähigkeiten, die überwiegend im potenziellen Bereich liegen – Empathie, Sinn für Gerechtigkeit, Sinn für das Maß, Achtsamkeit, Vorstellungskraft, Beziehungskraft und Friedfähigkeit – verstärkt herauszubilden. All das nimmt mit Gebrauch nicht ab, sondern zu. Doch stehen diese Fähigkeiten auch nur in dem Maß zur Verfügung, wie sie wahrgenommen und herausgebildet werden. Auch vermehren sie sich allein dadurch, dass man sie teilt.

Von einem emphatischen Selbstverständnis ausgehend, öffnen sich Wege zu einem spezifisch humanen Innewerden der Lebendigkeit, worin der Mensch mit sich selbst und mit der lebenden Wirklichkeit zwar nicht versöhnt ist – das wäre eine weitere Utopie von Machbarkeit –, aber doch immer wieder neu der Heilung fähig und zu ihr bereit.

(...)

## **Eine Politik des Lebens**

Nachhaltigkeit können wir nur aus dieser Perspektive neu denken. Heute freilich ist der Begriff vom technischen Verständnis einer Ressourceneffizienz aufgezehrt. Aber in einem im Horizont des Anthropozäns möglichen Verständnis füllt er sich mit jenem Ringen um eine Verbindung von Freiheit und Verantwortung, das nicht nur ein technokratisches Problem darstellt, sondern sich als Ethos einer existenziellen Haltung ergibt.

Kulturen der Lebendigkeit zur Entfaltung zu verhelfen, ist ein epochales politisches Projekt und eine zivilisatorische Vision jenseits des Verwaltens von Krisen und des tagespolitischen Navigierens auf Sicht mit seiner Unfähigkeit, große Herausforderungen – wie den Klimawandel – zu integrieren. Nennen wir diese Vision eine Politik des Lebens. Eine Politik des Lebens orientiert sich an der Idee einer Zivilisation, deren Prinzipien, Institutionen und Wirtschaftspraktiken dem Leitsatz folgen, dass Lebendigkeit sei. Dieses Ethos ist nicht kurzfristig erreichbar. Es erfordert einen Einsatz vergleichbar dem für die Durchsetzung der Menschenrechte.

Diesmal aber geht es nicht nur um die Erlösung des denkenden Subjekts von der Unmündigkeit, sondern um die Befreiung des verkörperten Subjekts von der Entmachtung durch das Maschinendenken. Es ist das Ziel einer Politik des Lebens, dass allen Wesen – ausnahmslos allen! – das Recht darauf zustehen soll, lebendig zu sein, und das heißt, ganz sie selbst und zugleich ganz in Verbindung sein zu dürfen. Eine solche Aufgabe kann nur über ein für viele Generationen weitergetragenes Engagement in tiefer Daseinsolidarität gelöst werden.

Die politische Agenda der Aufklärung (›Enlightenment‹) versuchte die Entmündigung des als rational gedachten Anthropos zu beenden. Eine Politik des Lebens (›Enlivenment‹) erweitert diese Befreiung hin zur Freiheit des zu mitfühlender Verantwortung fähigen, schöpferischen Anthropos von der Unterwerfung unter eine Ideologie des Toten.

Eine Politik des Lebens wahrt nicht nur die Werte der Aufklärung – die Würde des Individuums und die Prinzipien von Gerechtigkeit und Gleichheit –, sondern verbindet sie mit ihren Wurzeln, die in der Mitgeschöpflichkeit alles Lebendigen ruhen. Sie ersetzt nicht ›die Vernunft‹ durch ›das Leben‹, sondern versteht Vernunft als Anliegen, eine zur Bewusstheit ihrer eigenen Lebendigkeit fähige Kultur der Verantwortung zu entfalten.

(...)

### **Ziele einer Politik des Lebens sind**

- \_\_\_ eine ökologische Landwirtschaft, die Erträge sichert, indem sie Biodiversität erhöht und die Daseinserfahrung der Menschen bereichert; die integriert und nicht trennt;
- \_\_\_ eine Wirtschaft, die nicht auf das ›Objektivität‹ und Trennung festschreibende Verwerten von ›Ressourcen‹ im Markt setzt, sondern gemäß der Commons-Ökonomie auf ein Verständnis des wirtschaftlichen Austauschs als Haushalten in der Allmende der Biosphäre;
- \_\_\_ eine Kultur, die nicht länger nach dem privatwirtschaft-lichen Verwertungsmodell organisiert wird, sondern als Teilhabe an einem ko-kreativen Schöpfungsprozess;
- \_\_\_ eine Wissenschaft – vor allem eine Biologie als ›Leitwissenschaft des 21. Jahrhunderts‹ –, die Lebewesen nicht als Ökosystemdienstleister und nicht als molekulare Baukästen versteht, sondern den Menschen als fühlenden und metabolisch verbundenen Teil der Biosphäre unwiderruflich in den Lebens- und Erkenntnisprozess verwickelt sieht;
- \_\_\_ eine Bildung, die nicht abstraktes Wissen, verzweckende Technik und eine tote Welt zum abfragbaren Standard macht, sondern Bewertung reduziert und die Weisheit einer Lebens- und Bindungskunst zu ihrem Ziel macht;
- \_\_\_ eine Politik, die Kommunen und Länder als selbstorganisierende Allmenden auffasst, nicht als Verwaltungsinstanzen nach den Regeln universalisierender Abstraktion und nicht als Ausführungsorgane von Marktinteressen;
- \_\_\_ ein Zusammenleben mit anderen Wesen nach Maßgabe des südamerikanischen Schöpfungsethos des »Buen Vivir« oder der jüngst von Frank Adloff und anderen präsentierten »Konvivialität«, der Gemeinschaftlichkeit und Daseinssolidarität aller Geschöpfe;
- \_\_\_ ein Aushalten und Fruchtbarmachen der Brüche und Widersprüche jeder Bindungsstruktur, jeder Schöpfung und des Lebens selbst, im Sinne einer Daseinstapferkeit und einer imaginativen Praxis der Lebendigkeit in »Manieren, Anmut und Haltung« (Gary Snyder).

Eine Politik des Lebens macht, was uns implizit am Leben hält, explizit. Sie ist plural, dialogisch, vermittelnd. Sie übernimmt Verantwortung für die Wirklichkeit und unterstützt uns auf dem Weg zu uns selbst. Erst in dieser Solidarität mit allem, was lebendig ist, wird das Anthropozän zu einer Menschenzeit, die den Namen verdient.